In freier Stunde

Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt"

Nr. 246. Posen, den 25. Oktober 1928. 2. Jahrg.

Zu neuen Ufern.

Ein Film- und Rundfunk-Zukunftsroman
von **Felix Neumann.**

15. Fortsetzung.

Der Makler steckte sein Taschentuch fort und bedeckte sein Haupt.

„Ob — es sich — lohnt — —?"

Und ihm fiel der Abend ein, wo er das noch nie Geschaute sich vor seinem Blick entwickeln sah! Das Wunderbarste, was wohl bislang der menschliche Geist ersann!

„Ob — es sich lohnt?"

Er legte dem Freunde die Hand auf die Schulter.

„Geh hin und — sieh! Und — du wirst glauben!" Tief schöpfte er Atem.

„Aber auf diesem Wege kommen wir kaum zum Ziel. Entweder einigen sich die kämpfenden Rivalen, oder — sie bleiben beide auf der Strecke.

Dann pflückt den Siegeskranz ein Dritter! Die Früchte fallen anderen in den Schoß! — Der Gang des technischen Fortschrittes läßt sich nicht hemmen. Schließlich geht der Wagen über alle hinweg, die sich ihm in den Weg zu stellen erkühnen!"

Es war still in dem Kreis der Herren geworden, als der erfahrene Börsenmann hastigen Schrittes von dannen ging.

Die Nachmittag- und Abendpresse war voll von den Ereignissen in der Burgstraße! —

Sie schilderte den mutmaßlichen Zusammenhang zwischen der Erfindung Reuths, dem Attentat auf den Apparat und der Finanzschlacht, die man noch nicht als beendet ansah.

Die Reklame für die „Heimbühne" stieg durch diese Vorkommnisse ins Gigantische.

Aber auch im Ausland folgte man der Entwicklung der Dinge mit besonderer Spannung, ausgelöst durch das Gefühl, daß es sich hier bei diesem Aufeinanderprallen starker wirtschaftlicher Kräfte nicht um eine lokale Sache handle, sondern daß man um das Gedeihen und Werden einer Errungenschaft der Technik kämpfte, die geeignet erschien, später einmal Gemeingut der ganzen Welt zu werden.

Noch schälte sich aus dem wirren Durcheinander nicht der klare Kern heraus, aber man ahnte, daß große Dinge im Entstehen waren, die wie eine Vulkaneruption wirkten.

Seit Jahren schon hatte kein Ereignis die Oeffentlichkeit derart erregt und für sich in Anspruch genommen, wie das „Heimtheater" und das Ringen um seinen Besitz.

Berlin war kaum wiederzuerkennen.

Wie zu Zeiten großer politischer Umwälzungen bildeten sich überall in den Straßen Gruppen von Menschen, in denen eifrig diskutiert wurde.

Fremde sprachen sich gegenseitig an.

Es war, als ob der gleichmäßige Pulsschlag der sonst so rastlosen Stadt vorübergehend stocke.

Heftig stießen oft die verschiedenartigen Meinungen aufeinander, und es fehlten unter der Menge der Gläubigen die Skeptiker nicht, die sich mit dem kurzen Ausruf: „Schwindel!" über alle Zweifel hinwegzusetzen verstanden.

Und Biblis und von Huhn?

Ihre Namen wurden genannt wie die großer Gladiatoren in der römischen Arena, und man wettete, wer von beiden die Oberhand behalten werde.

Denn daß der folgende Tag eine Fortsetzung des Kampfes bringen würde, stand unerschütterlich fest!

IX.

Während so an der Börse und in der breiten Oeffentlichkeit der Kampf in vollem Gange war und auf wirtschaftlichem und ethischem Gebiet hohe Wellen schlug, hatten sich die, die eigentlich nach Lage der Dinge berufen schienen, im Mittelpunkt des Interesses zu stehen, völlig vom Schlachtfeld zurückgezogen!

Der Ingenieur lag krank daheim, und jede Ausgabe der Blätter brachte kurze Meldungen über sein Befinden.

Selbst die hartnäckigsten Besucher, die meinten, ihr Anliegen sei so wichtig, daß jede Rücksicht beiseite gelassen werden dürfte, konnten nicht bis an das Bett des Leidenden gelangen.

Kriminalbeamte bewachten das Haus und hielten alle Zudringlichen fern.

Gisela kündigte sofort ihre Stellung, die sie bisher noch inne hatte, wenn sie auch beurlaubt war, und widmete sich ganz ihrer neuen Aufgabe, Reuths Werk fortzusetzen.

Im Nachbarhause in Zehlendorf mietete sie eine Wohnung für sich und richtete eine große, geräumige Werkstatt ein.

Sie engagierte zwei junge talentierte Leute, einen für die gröberen Arbeiten geeigneten Monteur und einen Elektrotechniker.

Das von Heinersdorf übermittelte Geld, die vorläufige Entschädigungssumme für den zerstörten Sender, war so reichlich bemessen, daß außer den Neubeschaffungen noch genug blieb, um Ernst und Gisela auf längere Zeit durchzubringen.

Den Tag teilte sich Fräulein Ruhland so ein, daß jede Minute, die sie nicht dem Kranken widmete, dem Fortschreiten des Werkes galt. Bis tief in die Nacht hinein wurde konstruiert und zusammengefügt, gebaut und probiert.

In dem gleichen Augenblick, wo durch die Erkrankung ihres Verlobten alle Verantwortung auf Gisela überging, erkannte sie, daß alles getan werden müsse, um ein Ereignis, wie sie es soeben durchlebten, auszuschalten.

So ordnete sie an, daß gleichzeitig drei Sender und zwei Empfänger gebaut wurden.

Fernerhin bemühte sie sich mit ihren Helfern, die voll Eifer bei der Sache waren, eine sachgemäße Anordnung herbeizuführen.

Spulen und Drähte, die bisher ungeschützt lagen, wurden einmontiert.

An Stelle der roh zusammengezimmerten Bretter traten polierte, fein geglättete Holzwände.

Den jungen Mechanikern, die sich der Wichtigkeit ihrer Stellung sehr wohl bewußt waren, klopfte das Herz

vor Stolz, wenn die Meisterin, wie sie Gisela nannten, irgendeinen praktischen Vorschlag mit freundlicher Belobigung guthieß.

Am Mittag des folgenden Tages, als Biblis grade wieder Meldungen über weiteres rapides Sinken der Aktien des „Norddeutschen Bankkonzerns" entgegennahm, ließ sich der Intendant eiligst melden.

Der Geheimrat entließ die Unglücksraben und empfing Heinersdorf.

Der war in sichtlich bedrückter Stimmung und ging gleich auf sein Ziel los.

„Die Sache wird ernst, sehr ernst, es muß unbedingt was geschehen!"

Biblis hob in Erregung die Hände.

„Als ob wir nicht alles täten, was menschenmöglich ist!

Meine Agenten kaufen soweit unsere Mittel reichen! Aber die Kerle an der Börse — —"

Der Intendant wehrte ab.

„Die Sache ist schon schlimm genug, aber die meine ich gar nicht!

Etwas anderes. Heute früh haben die Kriminalbeamten alle Garderobenräume durchschnüffelt und dabei auch einen dunkelgrünen Seidenmantel gefunden, der eine leichte Beschädigung aufweist.

Die Leute behaupten nun, der Faden, den sie an dem Draht fanden, stamme wahrscheinlich von diesem Mantel — —"

„Und — wem gehört das Kleidungsstück — —?"

Heinersdorf zuckte die Achseln.

„Das steht noch nicht fest. Es hing aber in der Garderobe von Fräulein Vermehren — —!"

Biblis stützte das Haupt in die Hand und blickte auf einen Tintenfleck auf dem weißen Marmorlöscher.

Und dieser Fleck, zuerst so klein, wuchs und wuchs! Er breitete sich aus und bedeckte wie ein schwarzes Meer den ganzen Tisch.

Der Geheimrat riß sich aus der Vision, die ihn umfangen hielt.

Jutta! Wenn es so kam, wie er fürchtete, so brachte sie ihn um Vermögen und Ansehen, um Ehre und Stellung!

„Was gedenkt die Polizei zu tun — —?"

Heiser klang die Stimme.

„Das weiß ich nicht! Aber wir müssen darauf vorbereitet sein, daß ihre langen Arme auch nach Mahlow hinübergreifen —"

Unwillkürlich rückten die Herren näher zusammen und senkten den Tonfall der Rede.

Der Intendant fragte: „Wann haben Sie denn Fräulein Vermehren zum letzten Mal gesehen?"

Biblis erwiderte: „Seit dem Abend in der Volksoper nicht mehr.

Aber die Zofe sprach ich. Weder sie noch Jutta wissen etwas von der ganzen Geschichte. Bei dem Zustand der Kranken habe ich noch keine Gelegenheit gehabt, den Fall eingehend zu erörtern!"

Heinersdorf stieß hervor: „Begreiflich! Durchaus begreiflich, aber jetzt ist keine Minute mehr zu verlieren!"

Er neigte sich weit vor: „Wenn nun die Kriminalpolizei auf den sehr nahe liegenden Gedanken verfällt, in Mahlow eine Vernehmung abzuhalten, wenn gar eine Verhaftung — —"

Biblis hob beschwörend die Hände: „Ich — bitte — Sie —!"

Aber der Intendant fuhr unbeirrt fort: „Mit Sentimentalitäten kommen wir nicht weiter! Schon jetzt nennt man überall unsere Namen in unmittelbarem Zusammenhang mit Fräulein Vermehren und der Zerstörung des Senders. — Gierig stürzen sich unsere Gegner — und deren haben wir genug — auf den Skandal. Das moralische Moment spielt dieses Mal bei dem Kurssturz an der Börse die gleiche Rolle wie das wirtschaftliche. Das Vertrauen zu uns, das unsere beste Stütze war, wackelt bedenklich!

Die Leute sagen sich: „Wenn der Biblis und der Heinersdorf so faule Dinge machen, wie schlecht muß es dann um das ganze Unternehmen bestellt sein." Ja — so reden sie, und für uns heißt es Abrücken von den Schuldigen an der Tat, deutlich abrücken, sonst werden wir mit hinabgerissen in den Strudel —", der Intendant lachte bitter auf, „eigentlich liegen wir schon drin, es handelt sich nur darum, ob wir uns wieder herausretten?"

Biblis stand auf und ging im Zimmer auf und ab.

Eine treibende Unruhe, eine nagende Sorge jagte ihn hin und her.

War Jutta die Täterin? — Dann mußte er sofort mit ihr brechen!

Das war er vor der Oeffentlichkeit sich und den Unternehmungen, die seinen Namen als Leiter trugen, schuldig!

Warum ging er an dem Abend, wo das Verbrechen geschah, wo er das Extrablatt bei sich trug, den bitteren Weg nicht bis zum Ende?

Oh — damals zogen sich die Verdachtsmomente gegen Jutta noch nicht so eng zusammen.

Damals ließ er sich noch beschwatzen und — war es nicht so gewesen — einfach vor die Tür setzen! —

Damals! Ihm dünkte, als ob es schon vor einer Ewigkeit gewesen wäre, und es waren erst anderthalb Tage verflossen!

Heinersdorf Stimme riß den Geheimrat aus seinen Gedankengängen.

„Fahren Sie hinaus! Erzählen Sie, wie die Dinge stehen! Ganz offen, ohne Umschweife, und — dann — fordern Sie Klarheit und Wahrheit!"

Ja — Klarheit und Wahrheit waren notwendig! Ueber seiner Liebe zu Jutta standen die Ehre und der gute Ruf!

Er nickte und hielt in seinem Gange inne.

„Sie haben recht! Ich will nur erst das Ergebnis der Börse abwarten, dann begebe ich mich nach Mahlow!"

Und seine Gedanken — hin und her gehetzt von einem schlimmen Ereignis zum anderen — blieben an dem Sturz der Aktien haften.

„Die Finanzgruppe Huhns ruiniert uns, wenn nicht irgendeine Rettung kommt! Der Mann spekuliert auf die Erfindung und ihre Folgen und will uns jetzt schon unmöglich machen!"

Heinersdorf fiel ein: „Ist denn gar keine Aussicht, das Patent der „Heimbühne" doch noch in die Hand zu bekommen? Sofort!!"

Biblis schüttelte den Kopf.

„Ganz ausgeschlossen! Der Ingenieur liegt krank und ist weder zu Verhandlungen in der Lage, noch zur Leistung einer vollgültigen Unterschrift. Und dann: Man munkelt, daß die Wiederherstellung des Sendeapparates auf Schwierigkeiten stößt. Wenn nun der Reuth stirbt? Was dann!"

Der Intendant stöhnte auf: „Wir haben ein Pech! Ein Pech haben wir! Ohne den Unfall in der Oper wäre alles schon lange unter Dach und Fach! Und dieser Kerl, der Huhn!"

„Alles was recht ist! Der Mann ist höllisch auf dem Posten!

Und um ein Haar wäre es ihm geglückt, die „Heimbühne" aufzukaufen. — Glauben Sie, daß die Ruhland den zerstörten Sender auch ohne den Ingenieur wieder in Gang bringt?"

Heinersdorf sprach: „Das Mädel sitzt mit zwei Gehilfen Tag und Nacht bei der Arbeit. Alle Hochachtung vor der. Aber etwas Bestimmtes läßt sich natürlich jetzt noch nicht sagen!"

Das Gespräch der Herren wurde unterbrochen.

Man verlangte von Biblis sofortiges Eingreifen.

So ging der Intendant, um in einem so wichtigen Augenblick nicht zu stören.

An der Börse sah es schlimmer denn je aus.

(Fortsetzung folgt.)



Einer der Leser dieses Bulletins stellte eine interessante Frage. Er möchte wissen, was mit den Filmen geschieht, nachdem sie ihre Runde in den Kinos gemacht haben. Was wird aus den Zelluloid-Triumphen Emil Jannings, Harold Lloyds, Pola Negris, Clara Bows und allen anderen, nachdem sie ihren Weg um die ganze Welt gerollt sind? Wo bleibt die packende Aufnahme der einige Hundert zählenden Elefantenherde in „Chang“? Oder die erschütternde Kampfszene in „Blutsbrüderschaft“? Oder aber das herzzerreißende Ende in „Der Weg allen Flersches“?

Ob Sie es glauben wollen oder nicht, alle diese Aufnahmen werden ein Teil Ihres täglichen Lebens. Können Sie, werte Leser und Leserinnen, sich vorstellen, daß das Geld, welches in Ihren Taschen klimpert, ursprünglich die feurige Liebesszene eines Negri-Dramas war? Bebe Daniels könnte mit Leichtigkeit ein Teil einer silbernen Gabel sein, mit der Sie Ihren Salat essen. Adolphe Menjou strahlt erneut auf der glitzernden Fläche eines Toilettenartikels auf.

Das können Sie nicht verstehen? Gut, so werde ich es Ihnen erklären. Wenn Sie schon jemals ein Stückchen photographischen Films gesehen haben, so müssen Sie bemerkt haben, daß es mit einer gewissen chemischen Substanz, einer Emulsion, bedeckt ist. Wären Ihre Augen scharf genug, so könnten Sie in dieser Emulsion zahlreiche Teilchen weißen Metalls entdecken, welches nichts anderes ist als reines Silber. Dieses Silber bleibt während des Entwicklungsprozesses am Film haften und kreiert Licht und Schatten. Würde man die ganze Emulsion vom Film entfernen, so würde nichts als klares Zelluloid nachbleiben, und Sie hätten keine Filmunterhaltung. Nachdem man nun für den alten Film keine Verwendung mehr hat, wird er durch Tanks, die mit starken chemischen Lösungen gefüllt sind, geleitet, die beides, Emulsion und Silber, abwaschen. Das Silber, welches durch diesen Prozeß monatlich im Paramount-Atelier allein gewonnen wird, hat einen Wert von 6000 Dollar. In allen Hollywooder Ateliers zusammen wird zwölf- bis fünfzehnmal so viel gewonnen.

Die Paramount verkauft dieses Silber an verschiedene Firmen. Ein Teil wird von Fabrikanten guter Spiegel benutzt. Dadurch ist es möglich, daß Esther Ralston Sie — von Ihnen ungesehen — an Ihrem Toilettentisch beobachtet oder aber Ihnen zuschaut, während Sie Ihr Gesicht zum morgendlichen Rasieren einseifen. Andere Teile dieses zurückgewonnenen Metalls werden von Silberfabriken aufgekauft. Also kann ein Film, den Sie heute auf der Leinwand bewundern, seinen Weg in absehbarer Zeit in der Form von Tafelsilber zu Ihrem Haushalt finden.

*

Adolphe Menjou wurde in dieser Woche geohrfeigt, und zwar . . . von seiner Gattin! Die Schläge entsprangen aber keinesfalls einem ehelichen Mißverständnis des Stars und Kathryn Carver, seiner ihm vor vier Monaten angetrauten Gattin, sondern war ein Teil ihrer Arbeit vor der Kamera. Menjou, in seiner neuesten Rolle als Pariser Bonvivant, versucht mit Fräulein Carver, welche die weibliche Hauptrolle spielt, anzubandeln. Dabei schlägt sie ihn. „Du Lieber, dies tut mir weher als dir,“ flüstert Frau Menjou ihrem Gatten zu, während diese „schlagende“ Szene gekurbelt wurde.

*

Kostbares Eigentum, welches einst Rudolph Valentino gehörte, wurde in Bebe Daniels neuestem Lustspiel „Die Tochter des Scheichs“ benutzt. Fräulein Daniels trägt in diesem Film zu verschiedenen Malen sechs arabische Pistolen und einen prunkvollen Dolch, welche sie auf einer Auktion erstand, auf der das Eigentum des berühmten Filmstars kurz nach seinem Tode versteigert wurde. Bebe nennt heute mehr als die Hälfte seiner rühmlich bekannten Waffensammlung ihr eigen.

*

Da ich gerade von Valentino spreche, fällt mir ein, daß er, trotzdem er schon mehr als zwei Jahre tot ist, noch täglich durchschnittlich sechs Briefe im Paramount-Atelier erhält. Sie werden geöffnet, und falls eine Antwort notwendig ist, beantwortet. In der Mehrzahl werden Photographien erbeten und auch prompt abgesandt. Die Briefe kommen von überall. Viele werden von Jugendlichen geschrieben, die die Valentinofilme erst jetzt in kleinen Ortschaften zu sehen bekommen. Der größte Teil der Korrespondenz stammt aus Europa und dem fernen Osten.

Andere Ateliers erhalten Post für andere Stars, die auch schon nicht mehr unter den Lebenden weilen — ein Beweis dafür, daß kinematographischer Ruhm unsterblich ist!

*

William Wellman, der Regisseur des „Wings“-Films, kehrte kürzlich von Jacumba, einem kleinen Dorf nahe der mexikanischen Grenze, zurück, woselbst er die Außenaufnahmen für einen neuen Paramount-Film, in dem auch Louise Brooks zu sehen ist, inszenierte. Laut Wellmans Erzählung schläft Jacumba am Tage, aber sowie die Nacht hereinbricht, wird es lebendig. Die talentierten Bewohner sammeln sich zu einem Orchester, und der Tanz beginnt. Dieses Vergnügen wird stets neben dem einzigen Hotel des Ortes abgehalten. Fräulein Brooks, welche längere Zeit vergeblich versucht hatte, trotz des Lärms einzuschlafen, denn sie hatte einen angestrengten Tag vor der Kamera hinter sich und vor sich, stand schließlich auf, schlüpfte in ihren Mantel und ging zum Tanzsalon hinunter. „Wieviel verdienen Sie an einem Abend?“ fragte sie den Kapellmeister. „O, ungefähr zehn Dollar,“ antwortete er. „Hier sind fünfzehn,“ sagte Fräulein Brooks, indem sie ihm das Geld überreichte. „Ich engagiere Sie, für heute abend nicht mehr zu spielen.“

*

St. Petrus, welcher ja der Wächter des schimmernden Himmelstors sein soll, kann gewiß nicht schroffer sein als der gewöhnliche Hollywooder Atelierpförtner. Der letztere hat nämlich das Amt, über 2000 Touristen und Schaulustigen allwöchentlich den Eingang zum Filmatelier zu versperren. Es ist selbstverständlich, daß die Besucher die Aufmerksamkeit der Schauspieler von ihrer Beschäftigung ablenken, die schwierigen, höchst komplizierten Organisationen der Ateliers stören und die Zeit von Leuten in Anspruch nehmen, welche für die Produktion von Filmen große Gehälter beziehen. Man hat festgestellt, daß ein jeder Besucher der Firma annähernd 100 Dollar an verlorener und vergeudeter Zeit kostet. Trotzdem die Außenseiter immer und immer wieder abgewiesen werden, versuchen die nie müde und alle werdenden unter allen möglichen Vorwänden Einlaß zu erhalten.

Während der Produzierung des Emil Jannings-Films „Sein letzter Befehl“ benötigte der Regisseur, Josef von Sternberg, für eine Nachtmassenszene über tausend Komparsen. Eine große Menschenmenge, welche durch die herrlichen Strahlen der Scheinwerfer angelockt wurde, wartete die ganze Nacht in der Hoffnung, daß es ihr vergönnt sei, die Arbeit im großen Paramount-Atelier zu beobachten. Doch umsonst, denn hohe Mauern schließen das Atelier ein, und die Menge konnte nur den leuchtenden Widerschein am nächtlichen Himmel beobachten. Enttäuscht saßen die vielen Menschen umher, sprachen vom Film und strebten endlich beim Morgengrauen, ohne etwas gesehen zu haben, ihren Heimen zu.

*

Die Auflegung der Filmschminke ist äußerst schwierig. Es gibt allein zweiunddreißig verschiedene Schattierungen in Fettfarben, zwanzig Puderfarben und achtundzwanzig Färbungen flüssiger Schminke für Arme und Körper. Ein jedes Atelier hat eine spezielle Schminkeabteilung und Fachleute, welche ausschließlich dafür Sorge tragen, daß Stars und Komparsen für ihre Rollen richtig geschminkt sind. Die Verantwortung dieser Leute ist sehr groß, denn die Schminke, die um 7 Uhr des Morgens aufgelegt wird, muß noch bei der letzten Aufnahme des Arbeitstages, nachdem sie stundenlanger Beleuchtung von Kleig-Lichtern ausgesetzt war, genau so aussehen.

*

Freunde haben mich oft gefragt, welche die schwierigste Filmaufnahme ist, die ich in meiner zehnjährigen Filmtätigkeit gesehen habe. Selbstverständlich habe ich während dieser langen Zeit sehr viele ungewöhnliche Aufnahmen beobachtet, aber am aufregendsten war für mich eine Aufnahme, welcher ich kürzlich während der Inszenierung von Fred Thomsons neuestem Film „Ein Bandit von Ehre“ beiwohnte, und die wohl immer in meiner Erinnerung haften bleiben wird. Es handelte sich hier um ein Reiterkunststück, welches — meiner Ansicht nach — wegen der hiermit verknüpften Gefahr wohl niemals nachgeahmt wird. Dreißig Männer erklommen die Abteilfenster eines Personenzugs von Pferden mit verhängten Zügeln aus. Der Zug raste mit vierzig Meilen Geschwindigkeit pro Stunde dahin!

Diese Aufnahme stellte einen Eisenbahnüberfall Jesse James, eines Banditen, der in der Geschichte des amerikanischen „Wild-Westens“ eine bedeutende Rolle spielte, dar. Thomson persönlich, in der Rolle Jesse James, führte die dreißig Männer auf seinem weißen Pferd „Silberkönig“ an. Wie Sie sich wohl vorstellen können, hatte er seine Not, bis er die dreißig mutigen „Cowboys“ versammelt hatte, denn dieser Ritt konnte nur von den Tod verachtenden Männern ausgeführt werden. Die aufregende Szene mußte — nebenbei bemerkt — neunmal wiederholt

werden, bis sie zur Zufriedenheit des Regisseurs photographiert war. Es ist wirklich als ein Wunder zu betrachten, daß niemand dabei ums Leben kam.

Schillerballade in Liverpool.

In Liverpool herrscht der Brauch, daß der Bürgermeister der Stadt einen wertvollen Ring unter feierlichen Zeremonien ins Meer versenkt, um dieses der Stadt günstig zu stimmen. Jedes Jahr wird dieser aus alten Zeiten stammende Brauch gepflegt. Wenn man Liverpools Bestehen diesem Brauch zu verdanken müssen glaubt, wird man in diesem Jahre in tausend Aengsten schweben, denn zum ersten Male geschah es jetzt, daß der kostbare Ring, den man dem grollenden Meere opferte, damit es sich beruhige, von dem Meer verächtlich wieder zurückgeworfen wurde. Dieses Mal wurde die feierliche Handlung nicht durch den Bürgermeister, sondern durch eine Bürgermeisterin vorgenommen. Vielleicht war das der Grund, der das Meer bewegte. Jedenfalls wollte die Dame sich dieses Recht nicht nehmen lassen, und da in England die Emanzipation noch viel vorgeschrittener ist als bei uns, übergab man dieses seit vielen Jahrzehnten von dem obersten Beamten der Stadt gepachtete Ehrenrecht der energischen Dame. Kühn stand sie wie, wie Polykrates auf seines Daches Zinnen, in diesem Falle nur im Kahn. Nach den üblichen Zeremonien warf sie dann den Ring in das Meer. Scheinbar war das Meer mit der Dame nicht ganz einverstanden, denn einige Tage später fand ein Fischer in seinem Netz den Ring. Der Fischer war so ehrlich, den Ring beim Magistrat abzuliefern. Hier erkannte man ihn sofort als den vor einigen Tagen ins Meer geworfenen Tributring wieder. Das war noch nicht vorgekommen. Man ist ratlos. Man will noch einmal versuchen, das Meer zur Annahme des Ringes zu bewegen. Diesmal soll der Bürgermeister wieder das schwere Amt übernehmen. Liverpool ist jedenfalls in Sorge. Es gibt Abergläubische, die in diesem Vorfall ein ungünstiges Vorzeichen für die Stadt erblicken.

Die Pyramide von Monte Ne.

Die Idee eines Amerikaners.

Mister W. H. Harvey aus Monte Ne, Arkansas, der typische Amerikaner mit guten Ideen und sehr viel Dollar, hat kürzlich seine beste Idee der Welt mitgeteilt. Mister Harvey ist nämlich zu der Erkenntnis gekommen, daß in ungefähr zweihundert Jahren die gegenwärtige Zivilisation vom Erdboden verschwunden sein wird. Um nun den künftigen Archäologen die Arbeit bei den Forschungen nach unserer Kultur zu erleichtern, baut er auf dem höchsten der Hügel, die Monte Ne umgeben, eine Art von Pyramide, in der Produkte der Zeit von 1400 bis jetzt aufbewahrt werden.

Der pyramidenartige Obelisk wird sich vom Grunde aus 130 Fuß erheben. Drei Abschnitte sind vorgesehen: die Basis, auf solidem Kalkstein ruhend, hat 40 Fuß im Quadrat, ist 10 Fuß hoch und enthält 16 000 Kubikfuß verstärkten Zement; im vergangenen Jahr begonnen, geht sie ihrer Vollendung entgegen. Sie verschlang bereits 10 000 Dollar.

Der untere Schaft ist 32 Fuß im Quadrat, 35 Fuß hoch. Der obere Schaft ist 22 Fuß im Quadrat am Aufsatz, dann konisch bis auf 6 Fuß im Quadrat, am oberen Ende verlaufend. Seine Höhe beträgt 85 Fuß. In der Basis der Pyramide liegt ein großes Zimmer, 16 Fuß im Quadrat, mit Zementmauern von 8 Fuß Dicke. Zwei Gewölbe, jedes 12 Fuß im Quadrat, befinden sich im Schaft.

In diesen Räumen wird alles niedergelegt werden, was Aufschluß über unsere Zeit geben kann: auch die Beweise für das Geschehen unseres Niederganges: Bücher, Zeitungen, Tabellen, Hausutensilien, Gemälde; aber solche Gegenstände wie Sicherheits-, Nähnadeln, Knöpfe, Hüte, Schuhe, Uhren usw. usw.

Oben und an den Seiten trägt die Pyramide die Aufschrift: „Wenn du es lesen kannst, gehe ins Innere!"

Die Architekten haben alle Vorsorge getroffen, daß der Bau 10 000 Jahre aushält.

Um seinen Bau zu begründen, erklärte Mr. Harvey: „Heute werden Millionen ausgegeben, um alte Zivilisationen zu suchen; warum sollte ich für die Zukunft nicht Tausende spenden?"

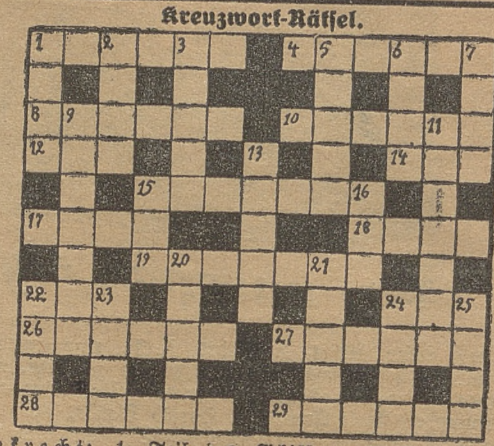
Fröhliche Ecke.

Der Jurist. Der Hauptmann d. R. und Amtsrichter Sebaldus marschiert mit seiner Kompagnie als Vortrupp der Avantgarde dem bösen Manöverfeinde entgegen. Ab und zu zieht er die Bremse seines Hottehühs, bis dieses stehen bleibt, und dann nimmt der Herr Amtsrichter sein Opernglas und sucht in der Gegend herum. Manchmal glaubt er den Feind schon entdeckt zu haben, doch dann entpuppt sich dieser jedesmal als ein Pulk üblicher Manöverbummler — — doch jetzt — — da — — im Sonnenschein blitzt es auf, mit Roß und Wagen zieht was einher — — Und der Herr Amtsrichter diktiert die Meldung: „Von X. nach Y. marschierte dann und dann eine feindliche Kolonne in Stärke von zwei Bataillonen. Beweis Eid."

Besuche. Einbrecher (liest aus der Zeitung vor): Der Herzog und die Herzogin von Montigny besuchen Touraine und Poitou. — Komplice: „Na, da können wir ja [illegible] Wohnung besuchen.

Zum Kopfzerbrechen.

Kreuzwort-Rätsel.



Senkrecht: 1. Teil des Schiffes. 2. Deutscher Dichter. 3. Nebenfluß der Donau. 5. Stadt in Lettland. 6. Englischer Grafentitel. 7. Wildschwein. 9. Musikvortrag. 11. Filmdiva. 13. Laubbaum. 15. Niederlassung. 16. Gewässer. 20. Englischer Frauenname. 21. Himmelskörper. 22. Vorname der Filmdiva Nr. 11 (senkrecht). 23. Futternapf. 24. Rinderfett. 25. Männlicher Vorname.

Wagerecht: 1. Durch Brand und Explosionskatastrophen schwer heimgesuchte Stadt in Spanien. 4. weiblicher Vorname. 8. Lehrinstitut. 10. Teil des Kopfes. 12. Erdart. 14. Persönliches Fürwort. 15. Gestalt aus der griechischen Mythologie. 17. Blaue Farbe. 18. Nachtvogel. 19. Rosenart. 22. Gattung. 24. Warmes Getränk. 26. Sonnenfädchen. 27. Gegensatz zu „Ende". 28. Sportart. 29. Gruppentanz.

Opern-Rätsel.

	Meyerbeer
	Leo Blech
	R. Wagner
	Humperdingk
	Verdi

Unter Zuhilfenahme nachstehender Silben setze man in jedes leere Feld ein Werk des danebenstehenden Komponisten. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Musikwerke eine Oper von Moniuszko.

O. L.

a—al—da—der—ge—grin—hen—hu—i—kin—
kö—kö—lo—nig—nigs—not—pen—teh

Buchstaben-Rätsel.

a c e e h i n s	Stadt in Thüringen
e g i i l p z	„ in Sachsen
a b b e g n r r s u	„ in Ostpreußen
e e n s s	„ in d. Rh.-Provinz
a c e e h h i l l n r	„ in Bayern
b e f g l n r s u	„ in Schlesw. Holst.
e f r r t u	„ in Sachsen
d e i l n n	„ in Westfalen
d d e f l o r s s ü	„ in d. Rh.-Provinz

Die Anfangsbuchstaben der aus vorstehenden Buchstabengruppen gebildeten Städtenamen nennen eine weitere Stadt aus der Rheinprovinz.

N. O.

Feierstunde.

Das Erste ist mir lieb und wert,
Das Zweite hat stets einen Herd;
Das Ganze nimmt dich gerne auf,
Wenn du vollendet des Tages Lauf.

M. Pl.

Denksportaufgabe.

3	6	9
12	15	18
21	24	27

Die Ziffern sind im Rahmen der Figur so umzuordnen, daß die wagerechten, senkrechten und diagonalen Reihen stets die Summe „45" ergeben.

*

Auflösung Nr. 42.

Silbenrätsel: Die Amerikafahrt des L. Z. Einhundertsiebenundzwanzig. 1. Dieffenbach. 2. Ilmenau. 3. Ellenbogen. 4. Akkord. 5. Melpomene. 6. Eiger. 7. Rückert. 8. Ilias. 9. Kali. 10. Ammersee. 11. Fruchtkorb. 12. Antigone. 13. Hudson. 14. Rouleau. 15. Tessin. 16. Dutzend. 17. Edelweiß. 18. Saratow. 19. Lambda. 20. Zobten. 21. Eigennutz. 22. Isolani. 23. Nürnberg.

Bilderrätsel: Haus ohne Mann, Haus ohne Rat; — Haus ohne Frau, Haus ohne Saat.

Zahlenrätsel: Georg, Erato, Isabeau, Braun, Eskimo, Laaland; 1. Geibel (geb. am 18. 10. 1815), 2. Gounod (gest. am 17. 10. 1893).

Botanisches: Apfelblüte.

Denksportaufgabe: a) Hund — Mund — Mond — Mord; b) Glas — Gras — Grau — Braun; c) Gold — Geld — Held — Helm.